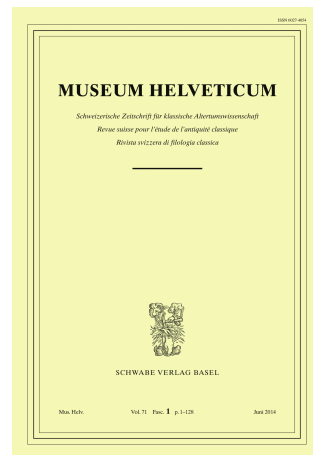


Citation style

Willi, Andreas: review of: Susana Mimbbrera Olarte, *Fonética y morfología del dorio de Sicilia (siglos VII-I A.C.)*, Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 2012, in: *Museum Helveticum*, 71(2014), 2, p. 235-236, DOI: 10.21245/rec.ant.1344501541



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

faktische Evidenz besitzen oder das Produkt theologischer Imagination sind, will er die komplexen Interdependenzen von literarischer (Selbst-)Darstellung, historischer Entwicklung und wissenschaftlicher Rekonstruktion deutlich herausarbeiten. Erkenntnisleitend für seine Untersuchung sind drei präzise definierte Begriffe: (a) «truthfulness», i.e. «the basic desire of authors to give an accurate account, and the audience's expectation that they will do so»; (b) «realism», d.h. die Wirklichkeit, auf die sich die Autoren der Texte bezogen und die abzubilden sie vorgaben; und (c) «historicity», womit die wissenschaftliche Rezeption der Zeugnisse umschrieben und danach gefragt wird, «what we can learn about the late antique period, especially its religious life, from the texts under discussion» (16).

Im Zentrum des Interesses steht die «late antique spiritual literature». Quellengrundlage sind hagiographische und autobiographische Zeugnisse vom 3. bis in das 6. Jh. sowohl christlicher wie heidnischer Provenienz. Die in 4 Kap. vorgelegten Einzelinterpretationen von Augustin und Eucherius, Gregor von Nazianz und Hilarius von Arles, Julian und Libanius (um nur diese zu nennen) zeigen hohe philologische Kompetenz und beweisen, dass T. nicht nur theoretisch versiert, sondern durchweg auf der Höhe der gelehrten Diskussion ist. Immer wieder wartet er mit neuen Beobachtungen auf oder integriert ältere Überlegungen klug in seine Argumentation. So greift er auf den «fama-Effekt» zurück, den Brunert 1994 in ihrer Studie über «Das Ideal der Wüstenaskese» beschrieben hat. Dieser beruht auf dem Paradoxon, dass «je mehr sich ein Anachoret von seiner Umwelt abschliesst, je mehr er den Kontakt zu den Mitmenschen zu meiden sucht, desto bekannter wird» (105 Anm. 120). T. zeigt mit seiner Hilfe, dass «holy men» einen «narrative aspect» besaßen: «But this aspect was not only their own, existential creation; rather, it drew on narrative types in which they and others could authentically believe» (187). T. unterstreicht nachdrücklich, dass die Autoren der von ihm untersuchten «spiritual texts» den Anspruch hatten, eine transzendente Realität wahrheitsgemäss abzubilden. Die «holy men» wiederum, die dieselben spirituellen Erfahrungen teilten, übernahmen einen Lebensstil, der ebendiese Wahrnehmung der Wirklichkeit sowohl bewirkte wie bestätigte. T. hat in seiner Arbeit «a new explanatory tool» entwickelt, das nicht nur die Religions- und Mentalitätsgeschichte der Spätantike besser zu verstehen hilft, sondern das auch «a theory about religious life and experience» (18f.) für andere historische Epochen vorstellt.

Stefan Rebenich

Mimbrera Olarte, Susana: Fonética y morfología del dorio de Sicilia (siglos VII-I A.C.). Manuales y Anejos de «Emerita». Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Madrid 2012. 256 S.

Rund 90 Jahre nach dem Erscheinen der *Grammatica delle iscrizioni doriche della Sicilia* von Sicca bietet die A. gewissermassen eine aktualisierte Neufassung derselben. Ein solches Werk ist willkommen, nicht nur weil die dialektologische Forschung des letzten Jh.s vieles heute anders sehen lässt als damals, sondern vor allem weil das – freilich angesichts der Grösse und Bedeutung Siziliens nach wie vor eher bescheidene – epigraphische Corpus der Insel in dieser Zeit wesentlichen Zuwachs erfahren hat, u.a. durch so wichtige Texte wie die Dekrete von Entella und die *lex sacra* von Selinunt. Da vorderhand keine Gesamtausgabe der sizilischen Inschriften zur Verfügung steht (obschon mit den *Iscrizioni greche arcaiche di Sicilia e Magna Grecia* von Arena und den *Inscriptions grecques dialectales de Sicile* von Dubois gleich zwei Sammlungen vor allem früher Texte gute Dienste leisten), ist die detaillierte Auflistung des bearbeiteten Materials von besonderem Nutzen. Das Handbuch stellt die Laut- und Formenlehre in klassisch angeordneten Kapiteln übersichtlich und kompetent dar (Einleitung, auch zu den Lokalalphabeten; Konsonantismus; Vokalismus; Wortgestalt; Nominalflexion; Verballflexion). Innerhalb der Unterabschnitte werden die einzelnen Städte nicht separat behandelt, da es im sizilischen Dorismus schon früh zur Bildung einer regionalen *Koina* kommt. Allerdings werden so gewisse eben doch vorhandene lokale Unterschiede schwerer erkennbar, selbst wenn die Herkunft aller zitierten Formen stets sorgfältig genannt ist. Hier wäre ein zusammenfassender Abriss der Dialektgeschichte Siziliens hilfreich gewesen, gerade auch in Bezug auf die Genese der *Koina* bzw. ihre spätere Ablösung durch die attische *Koine*. Gar nicht beachtet wird zudem die nicht-griechische Sprachwelt Siziliens, obschon auch sie bisweilen relevant sein mag; so bleibt etwa ein mit *kaire* beschrifteter Ziegel aus Paternò unerwähnt, obschon es sich dabei um 'dorisches' *khaira* in sikulischem

Mund handeln und dies dann die gelegentliche Verwechslung von Tenues und Tenues Aspiratae in eindeutig griechischen Texten erhellen könnte. Noch bedauerlicher ist indessen ein anderer Punkt. Wer eine Laut- und Formenlehre des sizilischen Dorisch vorlegen möchte, dabei aber Epicharm, Sophron und Archimedes sowie die in Bd. 1 der *Poetae Comici Graeci* bequem zugänglichen Glossen übergeht, vergisst eine Quellengattung, die den Inschriften an Umfang und Relevanz in nichts nachsteht.

Andreas Willi

Touratier, Christian: La Fibule de Préneste. Langues et langage 23. Université de Provence, Aix-en-Provence 2013. 273 S., div. Bilder und Tabellen.

Die Geschichte der *Manios*-Spange ist sicherlich eine der spannendsten der lateinischen Philologie. Bis heute ist die Diskussion um ihre Echtheit nicht verstummt. Auch die linguistisch-syntaktischen Probleme machen diese gerade mal vier Wörter umfassende Inschrift zu einem Dauerbrenner. Entsprechend gespannt ist man deshalb auf die Lektüre von T.'s Studie, die auf dem Umschlagblatt einiges verspricht: «Cette fibule [...] a donné lieu à une querelle mémorable sur son authenticité, qui est peut-être en voie d'être réglée». Nehmen wir es vorweg: es bleibt eine leere Versprechung. Die Indizienbeweise sind erdrückend, niemand wird das abstreiten (insb. der Digraph FH, 233); aber der ultimative Beweis der Echtheit wird nicht geliefert («l'épigraphie [...] s'intègre trop bien à trop de données linguistiques complexes pour avoir été inventé» 190 ist kein Beweis). In einem ersten Teil rollt T. die Ereignisse um die Entdeckung der Fibel neu auf und konfrontiert die Stellungnahmen der Linguisten und Epigraphiker Italiens mit denen des Rests der Welt (7–190); Expertenanalysen werden dem gegenübergestellt (191–264). Dies lässt eine spannende Lektüre erwarten. Die Enttäuschung ist entsprechend gross: Anstatt die verschiedenen Fäden der Diskussion straff miteinander zu verknüpfen, werden die jeweiligen Meinungen einzeln behandelt, womit sich langweilige Wiederholungen ergeben (vgl. 48–57 mit 68–73). Dasselbe gilt für die linguistischen Argumente (e.g. 149/154 3. Pers. Sg. Pf. *ava:faxeō*; unzählige Wiederholungen der Deutung von FHEFHAKED). Ebenso vermisst man die nötige Objektivität: T. schenkt den französischen Gelehrten grössere Aufmerksamkeit als z.B. den Deutschen (vgl. 59–67). Und wenn der zweite Teil mit der archäologischen und linguistischen Beschreibung der Fibel sowie den aufkommenden Zweifeln an deren Echtheit beginnt, wähnt man sich an den Anfang des ersten Teils zurückversetzt. Was T.'s Stil betrifft, kommt er dem Sensationsjournalismus nahe: «[Lattes] remarque [...] qu'elles présentent, curieusement! "toutes les quatre ..."» (20); «C'est une façon certes très habile, mais intellectuellement plutôt malhonnête de ...», à propos de Guarducci (95); «Cela est vraiment surprenant et même pitoyable», à propos de Gordon (115); usw. Ebenfalls sehr zahlreich sind die Ausrufezeichen. Des weiteren leidet die Lektüre unter den Tippfehlern (e.g. 141 *morphlogique*), und die Orthographie (z.B. 103 *compte-tenu*), die Syntax (e.g. 111 «Et leur présence transforme ...»), ja selbst die Argumentation zeigen grosse Mängel (e.g. 73 «l'usage de K devant A, alors que la pratique générale en latin ancien [...] est d'utiliser K devant A»). Zudem sind Zitate fremdsprachiger Beiträge gern fehlerhaft (z.B. 68 *vom* demselben Typus ... *im* gleichen Orte; 147 *La fibula della Discorda*; vgl. auch 105 «pour la *Glittoteca* Ny Carlsberg de Copenhague ...»), und der Rückgriff auf die Informatik birgt ebenfalls seine Tücken (e.g. 111 «le directeur du musée Pigorini dont la Fibule de Préneste était le seul bijou de ce musée»; 260 «représentable à l'aide de l'arbre suivant: », das angesprochene Stemma findet sich auf der Seite zuvor; usw.). Selbst mit oberflächlicher Überarbeitung hätte man ein befriedigerendes Resultat erreicht und gleichzeitig die fehlenden (z.B. Muller, 2009 → ? [228] sowie die beiden wichtigsten Experten [8]) oder fehlerhaften bibliographischen Verweise (190: Lejeune, 1967?) korrigieren können. Fazit: An sich ist die Idee, eine umfassende Studie zum Problem der Echtheit der *Manios*-Spange bzw. ihrer Inschrift vorzulegen, zumal mit spezieller Beleuchtung des epistemologischen Hintergrundes, sehr begrüssenswert; deren erschreckend mangelhafte Umsetzung erweist der Altertumswissenschaft jedoch einen Bärendienst.

Orlando Poltera